

DER BIBER

– tierischer Baumeister mit Biss

Mit bis zu 30 Kilogramm Gewicht und einer Körperlänge von über einem Meter ist der Europäische Biber (*Castor fiber*) das größte heimische Nagetier. Sein Fell ist sehr dicht und schützt ihn perfekt vor Nässe und Auskühlung. Der wertvolle Pelz war mit ein Grund für seine Ausrottung. Auch als Fastenspeise war er teilweise sehr beliebt. Seit einiger Zeit ist der Biber nun wieder in Österreich heimisch und auch in Linz vielerorts zu finden.



Fraßspuren



Abgenagter Baumstumpf



Eingang zum Tagesversteck



Biber (*Castor fiber*)



Burgensichernder Damm

Lebensraumgestalter

Der Biber passt seine Umgebung den eigenen Bedürfnissen an und unterstützt damit die ökologische Vielfalt: Unzählige Tier- und Pflanzenarten finden durch den großen Nager einen geeigneten Lebensraum. Der Biber hält mit Hilfe seiner Bautätigkeit einerseits das Wasser in der Landschaft und kann andererseits Hochwasserereignisse abbremsen. In Zeiten der Klimaveränderung mit einer Zunahme von extremer Trockenheit einerseits und extremen Niederschlagsereignissen andererseits profitiert davon auch der Mensch, zudem sind Biberlebensräume CO₂-Senken (speichern Kohlenstoffdioxid).

Guter Schwimmer, schlechter Läufer

Mit dem Bau von Dämmen erhöht der Biber, wenn nötig, den Wasserstand von Gewässern. Er hält so seinen Baueingang unter Wasser und schafft sich bessere Transportwege. Biber sind bestrebt, die meisten Wege schwimmend zurückzulegen, da sie an den Lebensraum Wasser perfekt angepasst sind, wie die Schwimmhäute zwischen den Zehen der Hinterfüße und das dichte Fell mit bis zu 23.000 Haaren pro cm² eindrucksvoll beweisen.

Vegetarischer Feinschmecker

Der Zahnschmelz seiner vier ständig nachwachsenden Schneidezähne hat einen hohen Eisengehalt, was zu einer Orangefärbung der Zähne führt. Gelegentlich werden nicht nur Weichhölzer gefällt, sondern sogar Eichen. Das Holz frisst er übrigens nicht, sondern lässt es seitlich aus dem Maul fallen. Vor allem im Winter hat er es auf die zarte Rinde im oberen Bereich der Bäume abgesehen. Im Sommer frisst er gerne krautige Pflanzen, über 150 unterschiedliche stehen auf seinem Speiseplan.

Alle Fotos: Gudrun Fuß

FLEDERMÄUSE

– heimliche Jäger der Nacht

Fledermäuse sehen mit ihren Ohren, fliegen mit ihren Händen und schlafen mit dem Kopf nach unten – und das bereits seit ca. 50 Millionen Jahren! Die etwa 30 in Österreich vorkommenden Arten stoßen zwar kaum auf natürliche Feinde, aber sie kämpfen mit den negativen Folgen einer intensiven Land- und Forstwirtschaft sowie der Vernichtung ihrer natürlichen Lebensräume durch den Menschen. Fledermäuse gehören heute zu den am stärksten gefährdeten Wirbeltieren. Viele heimische Fledermausarten stehen auf der Roten Liste Österreichs.

Spalten sind gefragt

Mit Hilfe von Ersatzquartieren, die auf den Hangars der Fliegerclubs Sportunion, ASVÖ und ASKÖ im Rahmen des Projektes „Offene Türme – offene Dörfer“ des Naturschutzbundes Oberösterreich angebracht werden konnten, werden Spalten bewohnende Arten wie Mopsfledermaus (*Barbastella barbastellus*), Bartfledermaus (*Myotis*), Zweifarbfledermaus (*Vespertilio murinus*) und Zwergfledermaus (*Pipistrellus*) unterstützt. Mit etwas Glück nutzen im Sommerhalbjahr Einzeltiere oder sogar ganze Wochenstubenkolonien diese Quartiere. Spalten bewohnende Fledermäuse suchen ansonsten in der Stadt gerne Unterschlupf unter Holzverschalungen, in Rollladenkästen, hinter Fensterläden und anderen Spalten an Gebäuden.



Fledermaus Brett
Foto: Heidi Kurz



Abendsegler (*Nyctalus noctula*) mit Jungtier
Foto: Wolfgang Forstmeier



Zwergfledermaus (*Pipistrellus pipistrellus*)
Foto: Simone Pysarczuk

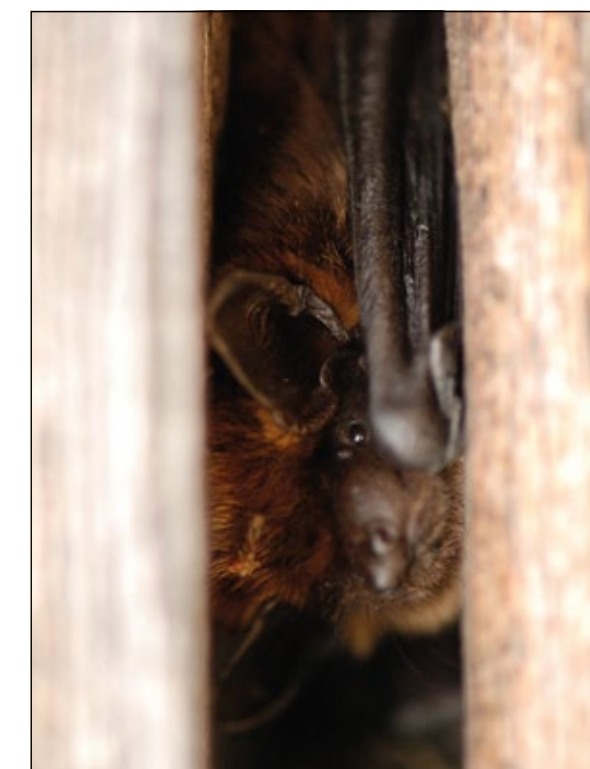
Ich hör, ich hör, was du nicht hörst

Fledermäuse brauchen jedoch nicht nur geeignete Tageseinstände, sondern auch genügend Futter in Form von Insekten vor allem Nachtfalter, die wiederum auf nachtblühende, nektarreiche Pflanzen wie zum Beispiel, Leimkraut (*Silene*), Weiße Lichtnelke (*Silene latifolia*) und Seifenkraut (*Saponaria officinalis*) angewiesen sind. Auch die Teiche am Segelflugplatz ziehen viele Insekten an und bieten den Fledermäusen so einen reich gedeckten Tisch.

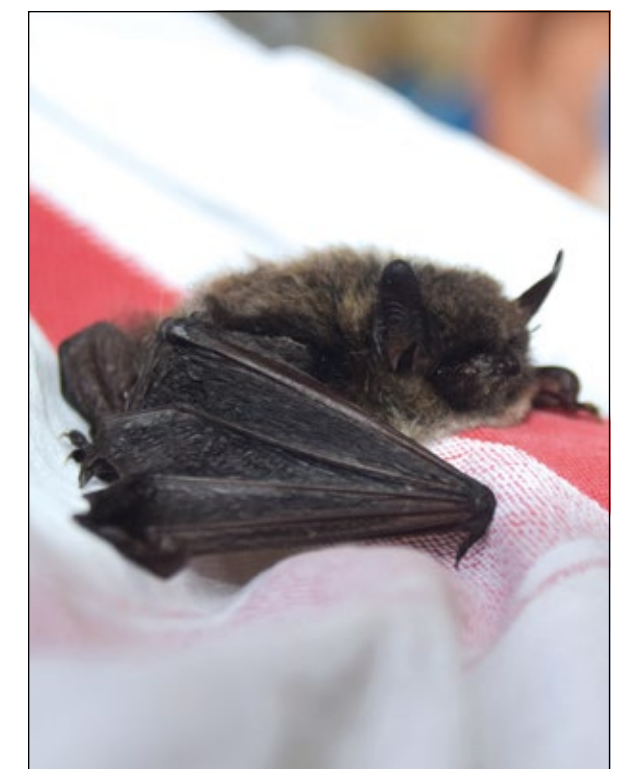


Zweifarbflödermaus (*Vespertilio murinus*)

Foto: Wolfgang Forstmeier



Nordflödermaus (*Eptesicus nilssonii*)
Foto: Wolfgang Forstmeier



Rauhautflödermaus (*Pipistrellus nathusii*)
Foto: Gudrun Fuß

Dank ihrer Fähigkeit zur **Echoortung** können sich Fledermäuse perfekt im Dunklen orientieren und nach Nahrung suchen. Fledermäuse erzeugen Ultraschall-Rufe im Kehlkopf und stoßen sie über das Maul oder die Nase aus. Die Echos werden zu einem Hörbild verarbeitet, das der Fledermaus die exakte Position und Größe ihrer Beute verrät. So schafft sie es, auch im Stockdunklen zielgenau zuzuschnappen.

HECKEN

– wilde Vielfalt auf Linie

Hecken sind wichtige Strukturelemente in der Kulturlandschaft, denn sie bieten unzähligen Tierarten Futter, Wohnraum, Jagdrevier, Unterschlupf, Schutz vor Wind und Wetter, Winterversteck und vieles mehr. Fledermäuse und Insekten nutzen Hecken als Leitlinien zur Orientierung und durch ihren linearen Aufbau verbinden Heckenzüge einzelne Biotope miteinander.

Da geht's ab in der Hecke!

Die Blätter, Blüten und Früchte der Sträucher stellen Nahrung für viele Insekten, Vögel sowie Kleinsäuger bereit. Schmetterlingsweibchen nutzen Hecken als Eiablageplatz, da ihre Raupen an den Blättern fressen und oft findet die Verpuppung ebenfalls auf den Ästen der Sträucher statt. Für blütenbesuchende Insekten wie Wildbienen oder auch Rosenkäferarten ist der Tisch vom zeitigen Frühjahr bis in den Frühsommer in gemischten Hecken reichlich gedeckt. Blattschneiderbienen nutzen gerne Teile der Blätter von Hartriegelarten oder die Blütenblätter von Rosen zum Auskleiden ihrer Brutzellen.

Ein Paradies für Vögel

Buchfink (*Fringilla coelebs*), Amsel (*Turdus merula*) und Mönchsgrasmücke (*Sylvia atricapilla*) nisten im Dickicht. Bei Rotkehlchen (*Erithacus rubecula*) sowie Wacholder-



Prächtige, mehrreihige Hecke

drosseln (*Turdus pilaris*) stehen die Früchte der Gehölze häufig auf dem Speiseplan und bilden vor allem im Winter den Großteil ihrer Nahrung. Die Vögel verzehren dabei auch Früchte, die für uns Menschen ungenießbar oder wie die „Pfaffenkapperl“ sogar giftig sind.

Auf dem Boden ist viel los

Die Streuschicht auf dem Boden der Hecke steckt ebenfalls voller Leben. Spinnen, bodenbewohnende Insekten, Amphibien, Reptilien und Kleinsäuger wie Spitzmäuse und Igel finden Nahrung, Unterschlupf und Winterquartier.

Groß und dick ist schick

Je länger, breiter und pflanzenartenreicher eine Hecke ist, desto höher ist ihre Qualität als Lebensraum. Zwei- oder besser dreireihig sollte sie schon sein und aus heimischen Gehölzen bestehen. Kornelkirsche (*Cornus mas*), Schneeball (*Viburnum* spp.), Feldahorn (*Acer campestre*), Weißdorn (*Crataegus* spp.), Schlehdorn (*Prunus spinosa*) sowie Wildrosen (*Rosa* spp.) bieten vom zeitigen Frühjahr bis in den Spätherbst Nahrung für unzählige Tierarten. Bei der Pflege ist weniger mehr. Es sollten immer nur einzelne Äste entfernt werden. Ein starker Rückschnitt darf in Oberösterreich nur zwischen dem 1. Oktober und dem 31. März stattfinden, um keine Tiere beim Brutgeschehen zu stören.

Alle Fotos Gudrun Fuß



Wildrosenblüte (*Rosa* sp.) mit Erdhummel (*Bombus* sp.)



Blüte des Dirndlstrauchs (*Cornus mas*)



Pfaffenhütchen (*Euonymus europaeus*)



Blüte des Eingriffeligen Weißdorns (*Crataegus monogyna*)



Weißdornfrüchte (*Crataegus* sp.)



Abgeblühte Rosen mit Fruchtausatz (Hagebutten)

KLEINTIERHABITAT

– Quartier für Eidechsen, Wildbienen & Co

Unsere Siedlungsräume, ob im städtischen oder ländlichen Umfeld sind immer stärker aus- und aufgeräumt. Sogenannte „wilde Gstätt'n“ mit offenem Boden, Ruderalvegetation oder Altgrasbeständen nehmen ab. Es braucht jedoch stabile Schlüsselhabitate, um das Überleben anspruchsvoller Kleintierarten zu ermöglichen. Kleintierhabitate aus Baumstämmen, Wurzelstöcken, Steinen und Sandflächen leisten hierzu einen wertvollen Beitrag.

Für Zauneidechsen erdacht

Kleintierhabitate wurden ursprünglich für die Lebensraumanprüche der Zauneidechse (*Lacerta agilis*) entwickelt, deren Bestände im urbanen Umfeld abnehmen. Besonders wichtig ist für diese Tiere das Vorhandensein eines adäquaten Überwinterungsraumes. Dazu wird ein etwa 80 cm tiefes und mindestens 100 cm langes Loch gegraben, welches mit Steinen, Wurzeln und Strauchschnitt gefüllt wird, sodass viele kleine Hohlräume entstehen. In diese ziehen sich die kleinen Echsen im Winter zurück.

Nistplatz:

Holzstoß mit Bohrlöchern und vielen Hohlräumen

Winterquartier:

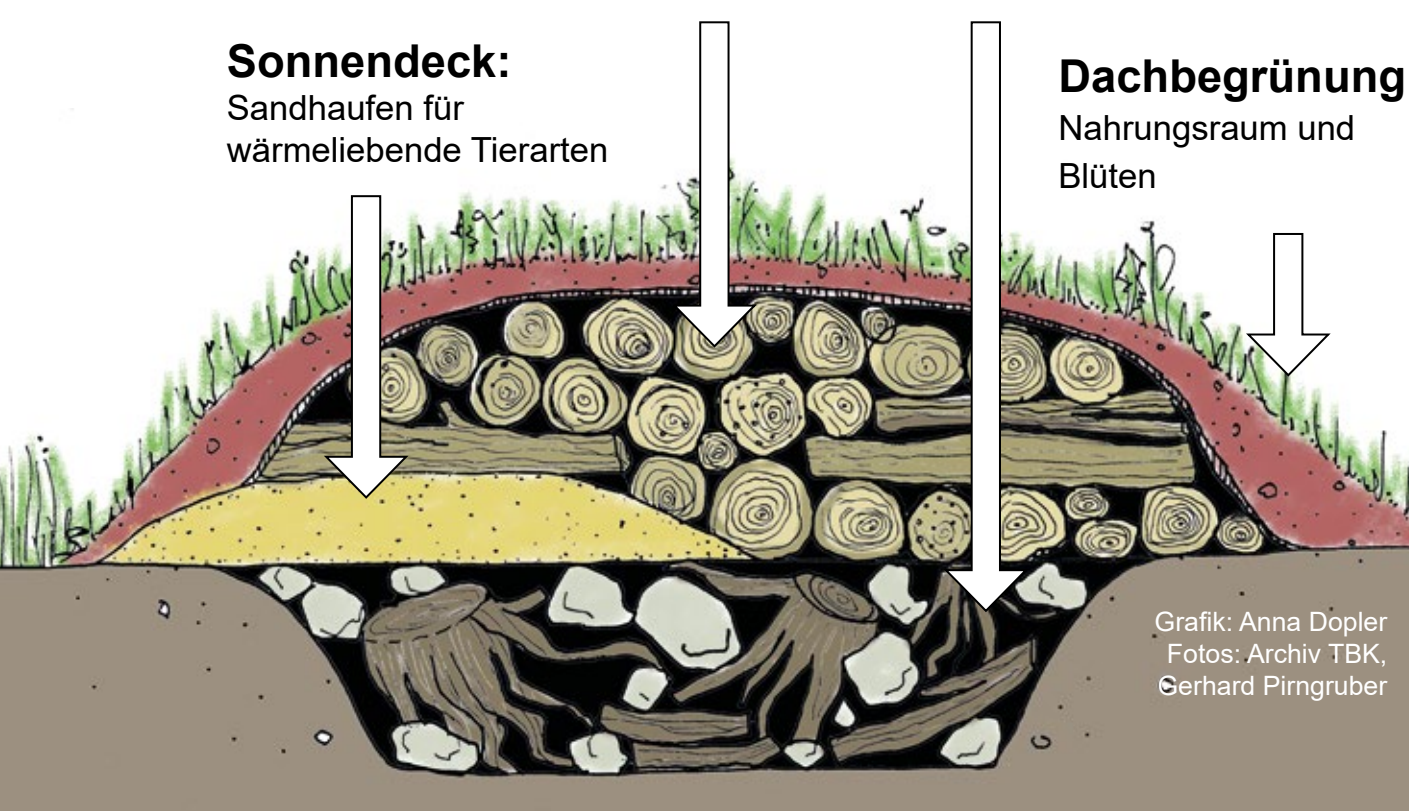
Grube mit Steinen, Wurzelstöcken und vielen Hohlräumen

Sonnendeck:

Sandhaufen für wärmeliebende Tierarten

Dachbegrünung:

Nahrungsraum und Blüten



So wird's gemacht

Darauf werden etwa einen Meter lange Rundlinge geschichtet, außen in Form von Kreuzstößen. Ein Teil des Erdaushubes wird an den Seiten und am rückwertigen Teil des Holzstoßes angeschüttet. So wird der Aufbau stabil und kann kompakt einwachsen. Der Holzstapel wird mit Jute oder einer Kokosmatte abgedeckt, darauf circa 20 cm magere Erde verteilt. Dieses „Magerbeet“ kann nun eingesät oder mit trockenheitsverträglichen Pflanzen wie Kartäusernelke (*Dianthus carthusianorum*), Hauswurz (*Sempervium* spp.) oder Mauerpfeffer (*Sedum* spp.) bepflanzt werden.

An der sonnigen Seite des Kleintierhabitats erfolgt nun die Anlage eines Sandbeetes, das den Eidechsen als Sonnenplatz dient. Wildbienen nützen es zur Anlage von Bodennestern und auch wärmeliebende Insektenarten wie Laufkäfer fühlen sich hier wohl. Eingefasst kann das Beet mit Steinen oder Wurzelstöcken werden. Nun ist die Unterkunft bereit für Interessenten.

Was noch wichtig ist

Als Standort ist ein sonniger Platz ideal. Möglichst viele verschiedene heimische Holzarten verwenden, so können sich neben Eidechsen unterschiedliche holzbewohnende Arten ansiedeln. Hartes Laubholz bevorzugen, denn das nutzen Wildbienen für ihre Nester, wenn man vorher ins Längsholz Löcher mit unterschiedlichen Durchmessern bohrt.



Erdkröten (*Bufo bufo*) verstecken sich gerne unter Baumstämmen.
Foto: Gudrun Fuß



Kleintierhabitate sind gute Winterverstecke für den Gekörnten Laufkäfer (*Carabus granulatus*).
Foto: Josef Limberger



Die Rostrote Mauerbiene (*Osmia bicornis*) nutzt Käferbohrlöcher im Holz als Nistplätze.

Foto: Roger Jagersberger & Christine Weiermann



Zauneidechse (*Lacerta agilis*) beim Sonnenbad

Foto: Gerhard Pirngruber

MAUERSEGLER

und Segelflieger

Nicht nur die drei Fliegerclubs der Sportunion, des ASVÖ und des ASKÖ gehen am Linzer Segelflugplatz ihrer Leidenschaft nach, auch die Mauersegler (*Apus apus*) nutzen das Areal für ihre rasanten Flugmanöver, zur Nahrungssuche und als Bruthabitat. Es ist eine friedliche Koexistenz, die durch das Engagement der menschlichen Segler noch verbessert wird, da auf den Hangars der Clubs im Rahmen des Projektes „Offene Türme – offene Dörfer“ des Naturschutzbundes Oberösterreich Mauerseglernistkästen angebracht werden konnten. Sie schaffen zusätzliche Nistmöglichkeiten für 24 Mauerseglerpärchen.



Mauersegler (*Apus apus*) im Flug
Foto: wiki commons – Pawel Kuzniar



Mauersegler (*Apus apus*) im Flug
Foto: wiki commons – Klaus Roggel



Junger Mauersegler (*Apus apus*)

Foto: wiki commons – Klaus Roggel

Mauersegler im Porträt

Auf den ersten Blick werden Mauersegler oft für Schwalben gehalten, mit denen sie aber nicht näher verwandt sind. Im Flug kann man sie an den langen, sichelförmigen Flügeln und dem kurzen Schwanz erkennen, wodurch die Silhouette eines Ankers entsteht. Ihr Nest bauen sie an hohen Gebäuden in Hohlräumen, die von außen kaum sichtbar sind. Am liebsten brüten sie in Kolonien und sind sehr standorttreu.

Echte Rekordhalter

Mauersegler legen nicht nur pro Jahr 200.000 km zurück, sondern verbringen praktisch ihr ganzes Leben in der Luft. Hier fangen sie nicht nur ihre Nahrung (Insekten), sondern paaren sich auch und selbst im Schlaf wird weitergeflogen. Die einzige Ausnahme bildet die Brutzeit, in der sie für wenige Wochen festen Boden unter die Füße bekommen. Kaum eine andere Vogelart ist so an die Luft, als ur-eigenstes Element der Vögel angepasst.



Mauersegler Nistmulde

Foto: Heidi Kurz



Mauersegler Nistkasten

Foto: Heidi Kurz

Gefährdete Sommergäste

Anfang Mai kehren die Mauersegler mit ihren unüberhörbaren „Sri Sri“-Rufen aus ihrem Winterquartier in Afrika zurück, um bei uns zu brüten. Ende Juli machen sie sich jedoch schon wieder auf den Rückweg. Obwohl Mauersegler bei uns immer noch verbreitete Brutvögel sind, geht ihr Bestand kontinuierlich zurück. Das ist einerseits auf den Verlust von Bruthöhlen in Folge von Gebäudesanierung, andererseits auf den Rückgang der Insekten (Stichwort „Insektensterben“), ihrer Nahrungsbasis zurückzuführen.

NEOPHYTEN

– gekommen, um zu bleiben

Ob Götterbaum (*Ailanthus altissima*), Robinie (*Robinia pseudoacacia*), Sommerflieder (*Buddleja* spp.) oder Kanadische Goldrute (*Solidago canadensis*) – diese Pflanzenarten scheinen bei uns fast schon zur Selbstverständlichkeit geworden zu sein. Sie sind jedoch so genannte Neophyten, die in unseren Breiten nicht ursprünglich vorkommen, sondern durch menschliche Einwirkung verbreitet wurden.

Was sind Neophyten genau?

Neophyten („Neu-Pflanzen“) sind gebietsfremde Pflanzen, die nach der Entdeckung Amerikas (1492) zu uns gekommen sind, manchmal unbewusst und manchmal bewusst als Zier- oder Nutzpflanze. Etwa 30 % der österreichischen Pflanzenarten zählen zu diesen „Aliens“, die größtenteils unproblematisch sind. Lediglich 1 von 1000 Neophyten entpuppt sich als Problempflanze, sie wird als invasiv bezeichnet. Das bedeutet, dass sie heimische Pflanzen verdrängt, Lebensräume verändert, Infrastruktur beschädigt oder negative Auswirkungen auf die menschliche Gesundheit hat.

Auswirkungen des Klimawandels

Pflanzen müssen sich an veränderte Klimabedingungen wie Trockenheit oder Hitze anpassen. Invasiven Arten gelingt das oft besser, wodurch sie heimische Arten verdrängen können. Auch bei der Neubesiedelung von Flächen nach Hangrutschungen, Borkenkäferbefall oder Windwurf sind invasive Neophyten oft im Vorteil und verbreiten sich schnell und großflächig. Es ist anzunehmen, dass ökologische und wirtschaftliche Schäden durch invasive Neophyten deutlich zunehmen werden.

Am invasiven Schmalblättrigen Greiskraut (*Senecio inaequidens*), das aus Südafrika stammt, labt sich der Zitronenfalter (*Gonepteryx rhamni*) Foto: Gudrun Fuß



Robinien und Götterbäume

Götterbäume und Robinien sind in unserer Kulturlandschaft – wie auch hier auf dem Segelflugplatz – mittlerweile stark verbreitet. Ein großflächiges Eindämmen ist aussichtslos. Fällt man sie, wachsen aus Stumpf und Wurzeln zahlreiche neue Triebe. Eine Möglichkeit ihnen in sensiblen Bereichen Herr zu werden, ist das „Ringeln“: Bevorzugt zur Blüte entfernt man rund um den Stamm in einem Ring von mind. 20 cm die Rinde bis zum Holz. Dadurch wird der Nährstofftransport von der Krone in die Wurzeln unterbrochen.

Was wir tun können

Sehr häufig nimmt die Ausbreitung von Neophyten ihren Anfang in Gärten. Durch einen bewussten Umgang mit Gartenabfällen und Verwendung heimischer Pflanzen kann ein sehr wichtiger Beitrag zur Vermeidung von Neuansiedlungen und der weiteren Verbreitung gebietsfremder Pflanzen geleistet werden.



Goldrute (*Solidago canadensis*) flächendeckend

Foto: Gudrun Fuß



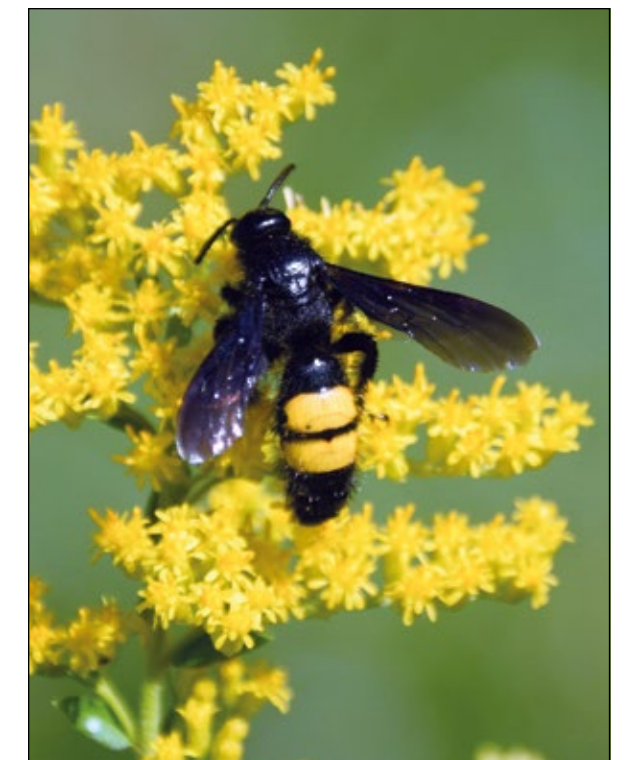
Der Götterbaum (*Ailanthus altissima*), eine sehr ausbreitungsfreudige Pflanze, die ursprünglich aus Asien kommt.

Foto: Gudrun Fuß



Robinie (*Robinia pseudoacacia*) gute Bienenweide, zerstört jedoch magere Lebensräume

Foto: Gudrun Fuß



Die wärmeliebende Borstige Dolchwespe (*Scolia hirta*) nutzt die Blüten der Goldrute.

Foto: Gudrun Fuß

SCHMETTERLINGE

– bunte Gaukler

Weltweit gibt es etwa 160.000 Schmetterlingsarten. In Österreich sind circa 4.000 Arten beheimatet, wobei es rund 210 Tagfalter- und 3790 Nachtfalterarten gibt. Tagfalter haben sich wahrscheinlich aus den Nachtfaltern entwickelt, um ihren Feinden, den Fledermäusen zu entgehen. Es gibt aber auch Nachtfalter, die tagsüber unterwegs sind.

Lebensraumschwund

In unserer ausgeräumten, intensiv agrarwirtschaftlich und industriell genutzten Landschaft haben es Schmetterlinge schwer. Ihr Lebensraum wird immer knapper und der großzügige Einsatz von Pestiziden tut ein Übriges. Über 50 % der heimischen tagaktiven Falter gelten daher bereits als gefährdet, bei den nachtaktiven Faltern sind es über 40 %. Selbst in vielen Gärten gibt es kaum mehr Nahrung für diese farbenfrohen Insekten, denn langweiliger Einheitsrasen und exotische Gewächse sind für Schmetterlinge nicht attraktiv.

Schmetterlingsvielfalt am Linzer Segelflugplatz

Bei einer Untersuchung der Naturkundlichen Station der Stadt Linz im Jahr 2020 konnten hier am Segelflugplatz



Trauerspinner (*Penthophera morio*)



Segelfalter (*Iphiclides podalirius*)

33 tagaktive Schmetterlingsarten festgestellt werden, darunter einige Besonderheiten wie Segelfalter (*Iphiclides podalirius*), Trauerspinner (*Penthophera morio*), Beilfleck-Widderchen (*Zygaena loti*) und Himmelblauer Bläuling (*Lysandra bellargus*). Tagaktive Schmetterlinge eignen sich besonders gut als Bioindikatoren (Zeigerorganismen), da sie Auskunft über die Qualität eines Lebensraums geben können.

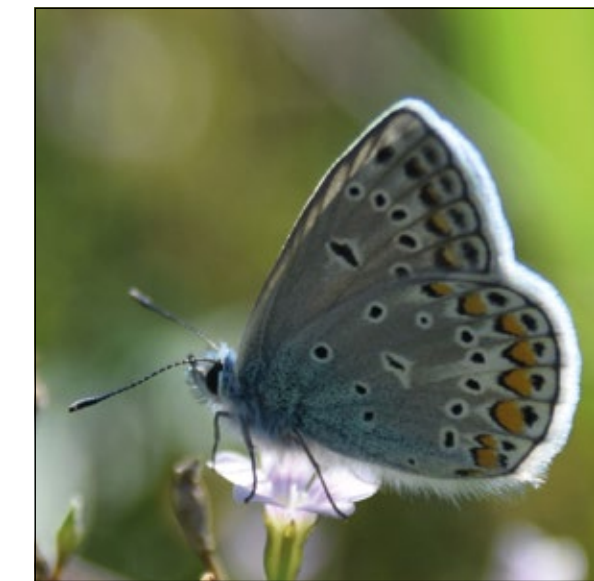
Für Schmetterlinge attraktiv

Gehölzgruppen, magere Wiesenböschungen, blütenreiche Fettwiesen, Hochstaudenfluren, Gewässer – diese Vielzahl an unterschiedlichen Kleinlebensräumen macht den Segelflugplatz für Schmetterlinge so attraktiv. Flockenblumen (*Centaurea*), Witwenblumen (*Knautia*), Kartäusernelken (*Dianthus carthusianorum*) und Disteln (*Carduus*, *Cirsium*) decken den Tisch für die Falter. Magere Trockenstandorte mit Gräsern und lückiger Vegetation dienen als Kinderstube, denn die Raupen vieler Arten wie die des Hauhechelbläulings (*Polyommatus icarus*) fressen an Gräsern. Doch auch Gehölze werden von Schmetterlingen genutzt, so ist zum Beispiel der Zitronenfalter (*Gonepteryx rhamni*) auf das Vorhandensein von Faulbaum (*Rhamnus frangula*) oder Kreuzdorn (*Rhamnus*) angewiesen, denn nur auf diesen Sträuchern können sich seine Raupen entwickeln.

Alle Fotos: Gudrun Fuß



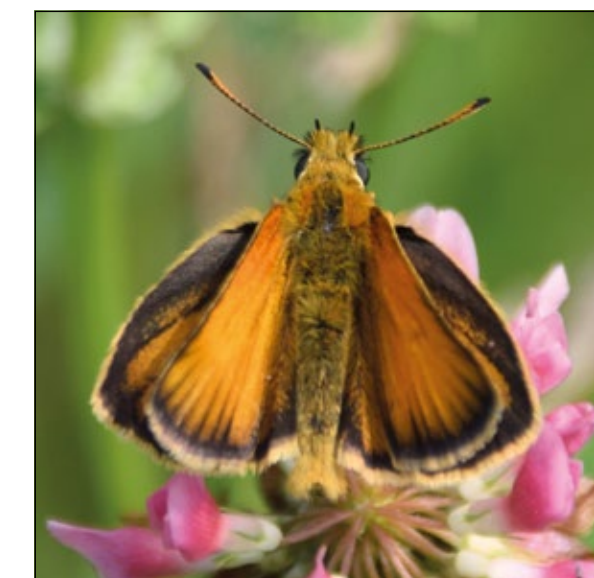
C-Falter
(*Poygonium c-album*)



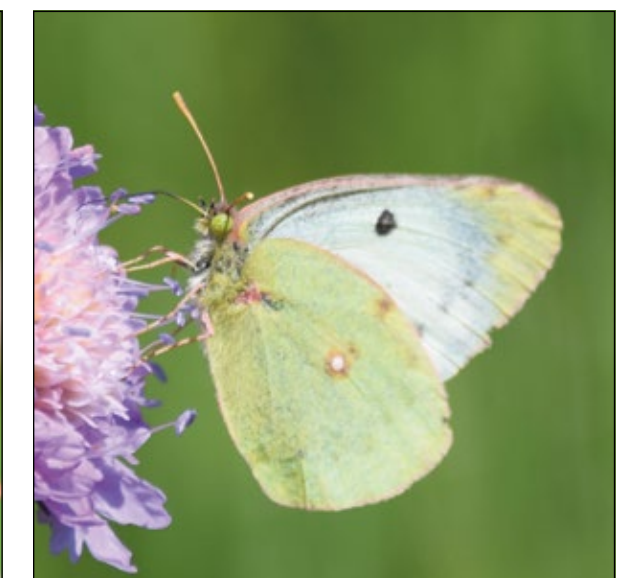
Hauhechel-Bläuling (*Polyommatus icarus*)



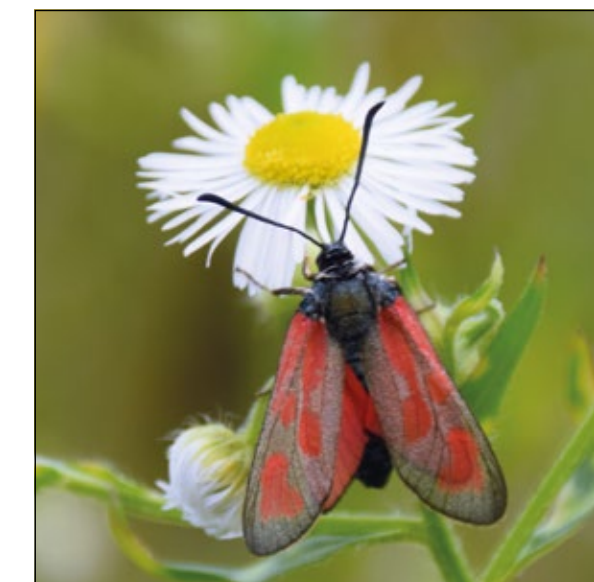
Grünader-Weißling (*Pieris napi*)



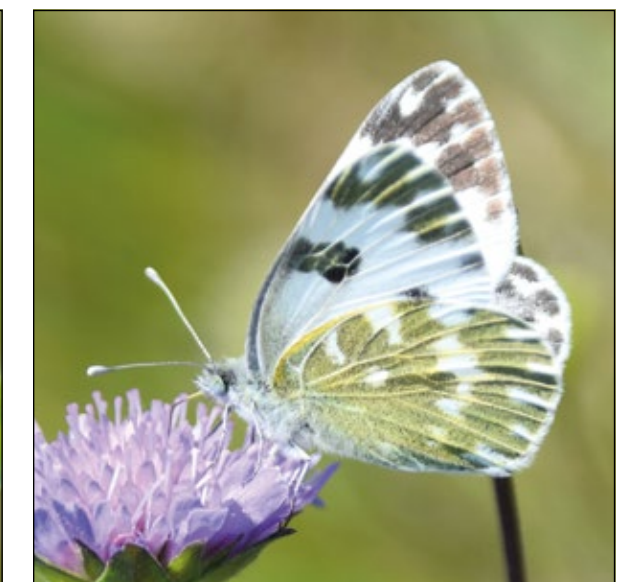
Braundickkopffalter (*Thymelicus* sp.)



Goldene Acht (*Colias hyale/alfacariensis*)



Beilfleck-Widderchen (*Zygaena loti*)



Reseda-Weißling (*Pontia edusa*)

SEGELFLUGPLATZ LINZ

– Naturjuwel im Industriegebiet

Der Segelflugplatz Linz mit seiner stattlichen Größe von rund 30 ha ist im Industriegebiet die letzte grüne Oase und „Über-Lebensraum“ für unzählige Tier- und Pflanzenarten. Bis Anfang der 1980er Jahre war er von mächtigen Auwäldern umgeben, die nach und nach Industriebetrieben weichen mussten. Sein Mosaik an unterschiedlichen Lebensräumen wie Flurgehölze, magere Wiesenböschungen, blütenreiche Fettwiesen, Hochstaudenfluren und Gewässer macht diese Fläche für unzählige Organismen attraktiv und bietet ihnen oft die letzte Heimat im Linzer Stadtgebiet.



Segelflugplatz Linz-Ost



Segelflugplatz – Blick zum Hangar



Blick aufs Flugfeld

Ungebremster Flächenfraß

Der Flächenfraß schreitet nicht nur weltweit, sondern auch bei uns in Oberösterreich fast ungebrochen voran. In den letzten fünf Jahren wurden in Oberösterreich täglich 2,2 ha für Siedlungs-, Gewerbe- und Straßenbau verbraucht; das entspricht der Größe von etwa 3 Fußballfeldern. Der Verlust und die Beeinträchtigung naturnaher Flächen sowie der Rückgang von Tier- und Pflanzenarten sind die Folge. Gerade in urbanen Bereichen ist der Schutz von Lebensräumen zur Erhaltung von Tier- und Pflanzenarten von ganz besonderem Wert, da sich diese Flächen positiv auf das Stadtklima auswirken, Ökosystemkreisläufe stabilisieren, der Erholung von Bewohnerinnen und Bewohnern dienen und Kindern Naturerlebnisse ermöglichen – **beim Naturschutz in der Stadt wird nicht die Natur vor dem Menschen, sondern für den Menschen geschützt.**

Grand Prix der Biodiversität

2021 wurde das Projekt „**Segelflugplatz Linz-Ost – Maßnahmen zur Lebensraumverbesserung**“, das die Naturkundliche Station Linz in Zusammenarbeit mit der Stadtgruppe Linz des Naturschutzbundes OÖ, Herrn Franz Huebauer sowie Herrn Mag. Werner Weißmair ausarbeitete, mit dem mit 5000 € dotierten Grand Prix der Biodiversität ausgezeichnet. Das Preisgeld verwendete man zur Anlage eines neuen Amphibienteichs, Nistkästen wurden angebracht und Infotafeln aufgestellt. Gemeinsam mit den Fliegerclubs setzte man Sträucher und montierte an geeigneten Stellen Fledermausbretter und Mauerseglernistkästen.

Alle Fotos: Gudrun Fuß



Weißdorn (*Crataegus*)



Feldhase (*Lepus europaeus*)



Stolperkäfer (*Valgus hemipterus*)
Männchen bei der Pollenmahlzeit



Kanadische Goldrute
(*Solidago canadensis*; invasiver Neophyt)



Rispen-Flockenblume (*Centaurea stoebe*)
auf mageren, trockenen Wiesen



Gehölze entlang des Qualmbachs

VÖGEL

– hier piept's wohl

Etwa 170 Vogelarten brüten derzeit regelmäßig in Oberösterreich. Diese sehr hohe Artenvielfalt ist dem außergewöhnlichen Reichtum an Lebensräumen zu verdanken. Um die 100 Brutvogelarten konnten auch in Linz nachgewiesen werden und viele von ihnen fühlen sich auf dem Gelände des Linzer Segelflugplatzes wohl.



Schlehdorn (*Prunus spinosa*)
Foto: Gudrun Fuß



Pfaffenhütchen (*Euonymus europaeus*)
Foto: Gudrun Fuß



Blaumeisenküken (*Cyanistes caeruleus*) Foto: G. Fuß



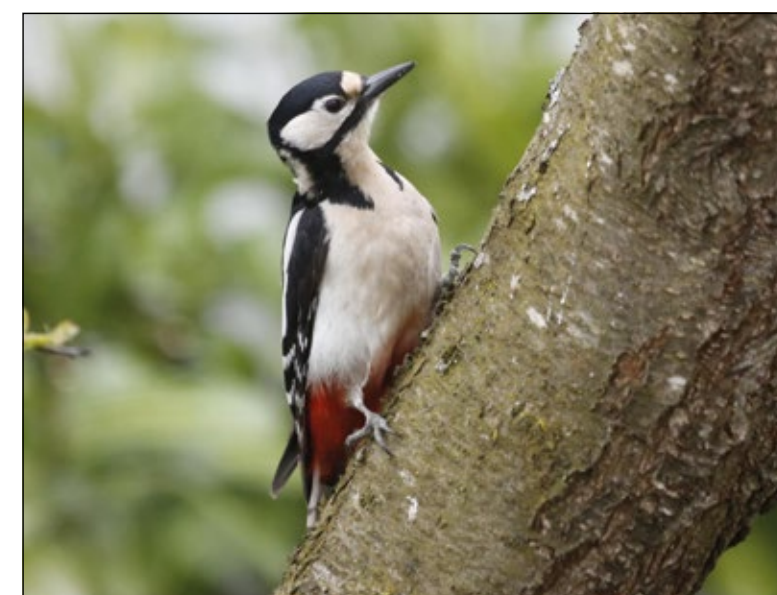
Kleiber (*Sitta europaea*)

Foto: Pixabay



Rotkehlchen (*Erithacus rubecula*)

Foto: Pixabay



Buntspecht (*Dendrocopos major*)

Foto: Pixabay



Stieglitz (*Carduelis carduelis*)

Foto: Pixabay

Die Vielfalt macht's

Die Gehölzstreifen mit vielen heimischen Straucharten wie Weißdorn (*Crataegus*), Schlehe (*Prunus spinosa*) und Pfaffenhütchen (*Euonymus europaeus*) werden von verschiedenen Meisenarten und Finken genutzt. Die dornigen Sträucher schützen die Vögel vor Feinden, dienen als Bruthabitat und versorgen sie im Winter mit energiereichen Früchten. Hochstaudenfluren dienen als Deckung und Sperlinge (*Passer*) sowie Stieglitze (*Carduelis carduelis*) schätzen das Angebot an Sämereien vor allem in der kalten Jahreszeit. Das offene Flugfeld wiederum bietet dem Turmfalke (*Falco tinnunculus*) ideale Jagdbedingungen. Mit etwas Glück kann man ihn beim typischen Rüttelflug beobachten, bei dem er Ausschau nach Beute hält.

Höhlenbrüter

Kleiber (*Sitta europaea*) und Kohlmeisen (*Parus major*) nutzen meist Höhlen in Baustämmen als Brutplatz, die entweder natürlichen Ursprungs oder vom Buntspecht (*Dendrocopos major*) angelegt worden sind. Sie werden weich ausgepolstert, ehe die Eiablage beginnt. Ist dem Kleiber der Eingang zur Nisthöhle zu groß, verkleinert er ihn durch das Auftragen von Lehm. Er ist übrigens der einzige Vogel, der auch mit dem Kopf voran einen Baumstamm hinunterklettern kann.

Halbhöhlenbrüter

Etwas offener bevorzugen es Rotkehlchen (*Erithacus rubecula*) und Grauschnäpper (*Muscicapa striata*). In der Regel nutzen sie Nischen von Felswänden, Gebäuden und Bäumen, um dort ihr Nest anzulegen. Während der Grauschnäpper sofort nach der Jungenaufzucht in wärmere Gefilde südlich der Sahara aufbricht, kann man das Rotkehlchen auch im Winter bei uns beobachten.

Die Sträucher und Bäume der Gehölzstreifen am Segelflugplatz haben selbst noch kaum Höhlen ausgebildet, weshalb etliche Nistkästen angebracht wurden, um diese Vogelarten zu unterstützen.

AMPHIBIENREICH-TEICH

– wertvoller Lebensraum

Tümpel und Teiche sind wertvolle Lebensräume für eine Vielzahl an Lebewesen. Libellen, Wasserläufer, Rückenschwimmer sowie unzählige Sumpf- und Wasserpflanzen sind auf das Vorhandensein dieser nassen Lebensräume angewiesen. Dies trifft ebenso auf die stark gefährdete Gruppe der Amphibien zu. Alle in Oberösterreich heimischen Amphibienarten stehen unter Naturschutz.



Wechselkröte (*Bufo viridis*)
Foto: Werner Weißmair



Gewöhnliche Heidelibelle
(*Sympetrum vulgatum*) Foto: Gudrun Fuß



Plattbauch (*Libellula depressa*)
Foto: Gudrun Fuß



Grabwespe (*Sceliphron caementarium*)
Foto: Gudrun Fuß



Wechselkröte mit Ästen als Versteck

Foto: Gudrun Fuß

Wechselkröte –

Wohnadresse Linzer Industriegebiet

Die Wechselkröte braucht trockenwarme Gebiete mit lockeren und sandigen Böden. Das Vorhandensein offener, vegetationsarmer bis freier Flächen mit dennoch ausreichenden Versteckmöglichkeiten als Landlebensraum sowie weitgehend vegetationsarme Gewässer,



Wechselkröte Jungtier (Metamorphling)
Foto: Gudrun Fuß

sind Voraussetzung für die Existenz der Art. Diese Bedingungen findet sie im Linzer Industriegebiet, wo sie seit mindestens 80 Jahren heimisch ist und ein bedeutendes Vorkommen in Oberösterreich hat.

Wechselkrötenschutz hat Tradition

Auf dem Gelände des Linzer Segelflugplatzes und im Linzer Stadtgebiet wurden auf Betreiben der Stadtgruppe des Naturschutzbundes OÖ sowie Herrn Huebauer und Herrn Weißmair schon mehrere potentielle Laichgewässer für diese stark gefährdete Amphibienart angelegt. Im Rahmen des „Grand Prix der Artenvielfalt“ des Naturschutzbundes konnte nun ein weiteres hinzukommen.

Weniger ist mehr

Neu angelegte Amphibiengewässer werden nicht bepflanzt, da eine Selbstansiedlung durch Wind und Tiere zu erwarten ist und viele Wasser- und Uferpflanzen zum Wuchern neigen. Dies führt zu einer übermäßigen Beschattung des Teiches, auf die besonders die Wechselkröte sehr negativ reagiert.

Goldfische und Hunde bleiben draußen

Goldfische sind aus Asien stammende Zierfische, die bei uns in der freien Natur eine erhebliche Gefahr für die heimische Tierwelt darstellen, da Kaulquappen, Molch- sowie Libellenlarven und andere Wasserinsekten in großer Zahl von ihnen gefressen werden. Amphibienteiche sind auch keine Hundebadestellen! Wenn Hunde durch den Teich laufen oder schwimmen, zerstören sie die Laichschnüre und Laichballen von Amphibien und dezimieren so den Nachwuchs enorm.



Laichschnüre von Kröten

Foto: Gudrun Fuß

WIEDEHOPF

– seltener Brutvogel mit auffälliger Federhaube

Das auffällige Erscheinungsbild mit kontrastreich schwarz-gebänderten Flügeln, einem langen gebogenen Schnabel und der charakteristischen Federhaube ist kennzeichnend für einen der seltensten Brutvögel in Oberösterreich – den Wiedehopf (*Upupa epops*). Als wärmeliebende Art bevorzugt er trocken-warme Kulturlandschaften mit altem, lockerem Baumbestand, der schon Höhlen aufweist, die ihm als Brutplatz dienen.

Auf dem Vormarsch?

In den vergangenen Jahren konnten vermehrt einzelne Individuen im April und Mai als Durchzügler in Oberösterreich beobachtet werden. Dabei lassen sich die Wiedehopfe zu einer Rast auf mageren, lückigen Wiesen und kurzrasigen Viehweiden nieder. Nicht selten kann es vorkommen, dass der eine oder andere Vogel auch bleibt, um hier seine Jungen aufzuziehen.

Der Standort macht's

Optimal sind nach Süd-Ost ausgerichtete Buschgruppen oder Böschungen. Das Einflugloch des Nistkastens muss sich 30 bis 50 Zentimeter über dem Boden befinden. Hängt der Kasten höher, zieht der Star (*Sturnus vulgaris*) als dominanterer Brutkonkurrent in den Nistkasten ein und vertreibt den Wiedehopf. Die geringe Höhe bedeutet keine Gefahr für den Nachwuchs. Mit seinen Stinkdrüsen wehrt er potentielle, natürliche Fressfeinde wie zum Beispiel Marder (*Martes* sp.) und Fuchs (*Vulpes vulpes*) ab und vertreibt sie.

Genaue Vorstellungen

Lockerer Baumbestand, in Form von alten Streuobstwiesen und kleinen Feldgehölzen, die neben Deckung ein hohes Angebot an Fäulnis- und Spechthöhlen aufweisen, die zur Brut genutzt werden; dauerhaft kurzrasige Flächen mit gleichzeitig schütterer Vegetation und lockerem Bodensubstrat sowie einem guten Angebot an Großinsekten – so stellt sich der Wiedehopf seinen idealen Lebensraum vor.

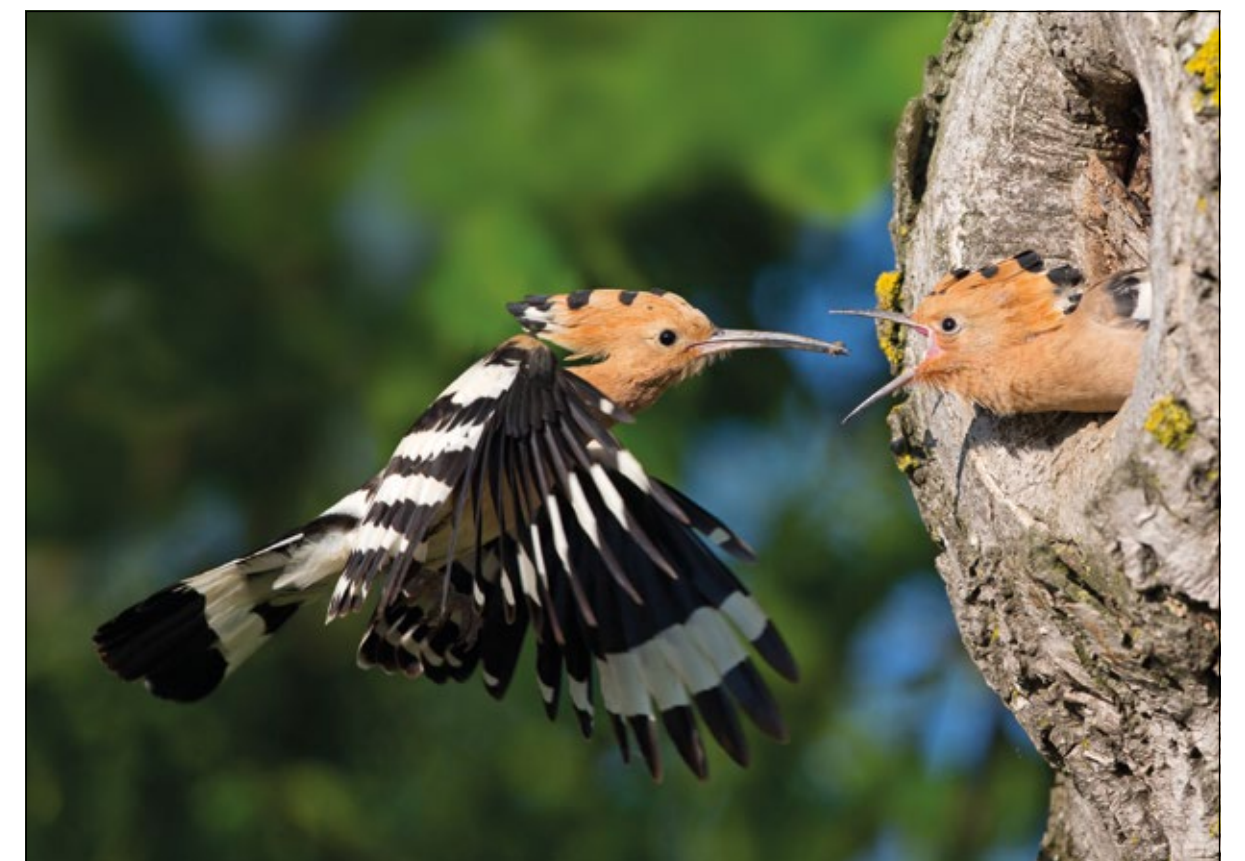
Lebensraum Segelflugplatz

Bis auf ein Angebot an Nisthöhlen bietet der Segelflugplatz alles, was der Wiedehopf für eine erfolgreiche Ansiedlung benötigt. Es wurden deshalb im April 2024 von der Naturkundlichen Station gemeinsam mit dem Naturschutzbund Oberösterreich drei Wiedehopfnistkästen am Areal des Segelflugplatzes angebracht, die den seltenen Brutvogel anlocken sollten. Anfang Mai desselben Jahres gab es bereits die erste Sichtung. Gespannt warten wir auf die erste Brut.



Auf Futtersuche in kurzrasiger Wiese

Foto: Siegfried Dollentz



Anflug zur Bruthöhle zur Fütterung der Jungen

Foto: Siegfried Dollentz



Frisch montierter Wiedehopfkasten mit Sitzästchen

Foto: Gudrun Fuß

WIESEN

– Artenreichtum aus Menschenhand

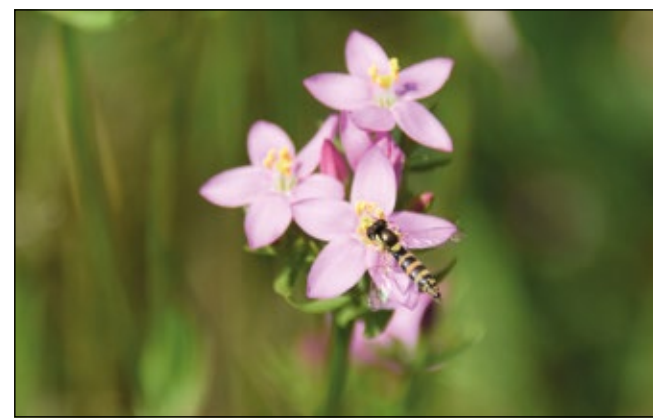
Wiesen sind in unseren Breiten fast immer vom Menschen geschaffene Lebensräume. Die heute existierenden Wiesen unterhalb der Baumgrenze wurden schon vor vielen Jahrhunderten durch Rodung der Wälder gewonnen und zeichnen sich durch großen Artenreichtum aus. Typische Wiesenformen wie Glatthaferwiesen, trockene Magerwiesen oder Feuchtwiesen sind vielerorts jedoch schon fast verschwunden.



Hohes Fingerkraut (*Potentilla recta*)
und Natternkopf (*Echicum vulgare*)



Echtes Labkraut (*Galium verum*)



Echtes Tausendgüldenkraut
(*Centaurea erythraea*)



Wiesensalbei (*Salvia pratensis*)



Magere Wiesenböschung



Hochstaudenflur mit Wiesen-Bärenklau
(*Heracleum sphondylium*)



Wiesen-Glockenblume (*Campanula patula*)

Auf den Boden kommt es an

Welche Wiesenform sich ausbildet, ist vom Boden und seinen Feuchtigkeits- und Nährstoffverhältnissen abhängig. Ist beides günstig, so gedeihen Fettwiesen, die meist dicht- und hochwüchsig sind. Blauer Wiesensalbei (*Salvia pratensis*), gelb blühender Wiesenpippau (*Crepis biennis*) und die blassviolett blühende Ackerwitwenblume (*Knautia arvensis*) fallen hier ins Auge. Auch die Wiesen-Glockenblume (*Campanula patula*) und die Wiesen-Flockenblume (*Centaurea jacea*) sind hier zu finden. Dieser Wiesentypus befindet sich auf dem Flughafengelände rund um das kurz gemähte Flugfeld.

Ist der Boden magerer und trockener wie auf den der Donau entlang verlaufenden Böschungsflächen, kann sich noch mehr Vielfalt entwickeln.

Gefährdete Vielfalt

Echtes Labkraut (*Galium verum*), Rispen-Flockenblume (*Centaurea stoebe*), Echtes Tausendgüldenkraut (*Centaurea erythraea*) und Steinbrech-Felsennelke (*Petrorhagia saxifraga*) blühen am Segelflugplatz noch um die Wette. Alles Arten, die in der Roten Liste bereits als gefährdet eingestuft sind. Sie zu erhalten, trägt zur Förderung der Biodiversität in der Landschaft bei, indem sie Nektar für unterschiedliche Wildbienenarten bereitstellen.



Artenreiche Fettwiese auf dem Segelflugplatz

Zu Tode intensiviert

Traditionelle Wiesenbewirtschaftung mit zwei-, maximal dreimaliger Mahd, inklusive Abtransport des Mähgutes ist fast nirgendwo mehr zu finden. Wiesen sind heute meist stark umgewandelte, gefährdete Pflanzengemeinschaften und Lebensräume, die durch Überdüngung, Erhöhung der Schnitthäufigkeit und früheren Beginn der Mahd bis zur Unkenntlichkeit verändert worden sind. Typische Wiesenblumen verschwinden, da sich durch hohe Düngegaben nährstoffliebende, konkurrenzstarke Arten wie Löwenzahn und Wiesenkerbel durchsetzen können. Die Erhaltung noch vorhandener artenreicher Wiesenflächen mittels richtiger Bewirtschaftung ist daher das Gebot der Stunde.

Alle Fotos: Gudrun Fuß

WILDBIENEN

– effiziente Bestäuber

Unter Wildbienen versteht man alle Bienen und Hummeln außer der Honigbiene. Österreichweit sind etwa 700 Arten bekannt, rund 420 Arten leben bei uns in Oberösterreich. Das Aussehen und die Lebensraumsansprüche der einzelnen Arten sind äußerst vielfältig – wenige Millimeter große Schmal- und Furchenbienen (*Halictus*, *Lasioglossum*) sowie bis zu drei Zentimeter große Holzbienen (*Xylopa*). Manche Art würde man auf den ersten Blick auch nicht für eine Biene halten, sondern eher bei den Wespen einordnen.



Skabiosen-Furchenbiene (*Halictus scabiosae*)



Frühlings-Seidenbiene (*Colletes cunicularius*)



Sechsbändige Furchenbiene (*Halictus sexcinctus*)



Aschgraue Sandbiene (*Andrena cineraria*)



Wespenbiene (*Nomada*)



Blaue Holzbiene (*Xylocopa violacea*)

Fleißige Bienchen

Alle Wildbienenarten eint, dass sie sich von Nektar und Pollen ernähren und dabei sehr effiziente Bestäuber sind. Die Honigbiene schlagen sie dabei um Längen, da sie gleichzeitig Nektar und Pollen sammeln und so einen intensiveren Kontakt mit der Blüte haben. Insbesondere bei frühblühenden Obstgehölzen wie bei der Marille tragen Wildbienen wesentlich zur Bestäubungssicherheit bei, da einige Arten auch bei sehr geringen Temperaturen fliegen.

Gourmands und Gourmets

Die Nahrungsvorlieben der einzelnen Arten sind sehr unterschiedlich. Etwa die Hälfte der heimischen Arten zählt zu den Generalisten. Sie sind beim Blütenbesuch nicht wählerisch und fliegen so ziemlich alles an, was Nektar und Pollen zu bieten hat. Ganz anders die übrigen Arten – sie sind Nahrungsspezialisten und nutzen wie die Knautien-Sandbiene (*Andrena hattorfiana*) nur wenige Pflanzenarten, manchmal gar nur eine einzige. Für diese Wildbienen sind artenreiche Wiesen unerlässlich, denn nur hier finden sie die benötigten Pflanzen. Verschwinden diese, dann verschwinden auch die von ihnen abhängigen Wildbienenarten.

Geschickte Baumeisterinnen

Die meisten Wildbienenarten leben solitär, das heißt jedes Weibchen ist für sich selbst und seinen eigenen Nachwuchs verantwortlich und wird nicht durch andere unterstützt. Sie legen nur wenige Eier, investieren aber dafür umso mehr Zeit und Energie in die Versorgung der Brutzellen. Zwei Drittel der heimischen Arten nisten im Boden und sind auf offene, sandige Bodenstellen für den Nestbau angewiesen. Am Segelflugplatz finden sie diese auf den Böschungen und im Randbereich des Flugfelds.

Alle Fotos: Gudrun Fuß